

Eine Landstreicherin

findet
ein
Zuhause

Corrie ten Boom



TELOS





Corrie ten Boom

Eine Landstreicherin findet ein Zuhause



Hänssler-Verlag
Neuhausen-Stuttgart

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Boom, Corrie ten:

Eine Landstreicherin findet ein Zuhause /
Corrie ten Boom. [Übers.: Heidi Wörmann]. –
Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1980.

(TELOS-Bücher; Nr. 5024: TELOS-Taschenbuch)

Einheitssacht.: A tramp finds a home «dt.»

ISBN 3-7751-0518-2

TELOS-Taschenbuch Nr. 5024

© 1978 by Corrie ten Boom

Originaltitel: *A Tramp Finds A Home*

Übersetzung: Heidi Wörmann

© 1980 für die deutsche Übersetzung

by Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart

Bilder: Corrie ten Boom

Umschlaggestaltung: »litera«, Wiesbaden

Gesamtherstellung: Ebner Ulm

INHALT

Vorwort	7
1. Ein anderer Plan für mein Leben	9
Gehe wieder heim und berichte, wie große Dinge Gott an dir getan hat . . .	
2. Vorgeschmack des künftigen himmlischen Heims	29
In meines Vaters Hause sind viele Woh- nungen. Wenn's nicht so wäre, würde ich euch dann gesagt haben: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?	
3. Stehen auf festem Grund	49
. . . alles Vorhaben hat seine Zeit, und alles Tun hat seine Zeit.	

Vorwort

Am 28. Februar 1944 kam ich ins Gefängnis (KZ = Konzentrationslager). Dort mußte ich den Verlust meiner Freiheit ertragen und ging durch das tiefste Leid meines Lebens.

Genau 33 Jahre später, am 28. Februar 1977, zog ich in unser Haus mit dem Namen Shalom (Frieden) in Kalifornien ein und genieße seitdem Freiheit, Schönheit, Freude und Frieden wie nur selten zuvor.

Freiheit!

Freiheit, Bücher zu schreiben, Leute zu empfangen und mich über viele Nachbarn zu freuen.

Freiheit, Filme zusammenzustellen und an der Front des Königreichs Gottes mit einer Mannschaft, die sich vom Heiligen Geist leiten läßt, zu arbeiten. Sie helfen mir, wo sie nur können.

Freiheit, mit dem Herrn allein zu sein, die Bibel und viele Bücher zu lesen. Ja, Freiheit, mich des Lebens zu erfreuen.

Halleluja!

1
*Ein anderer
Plan
für mein
Leben*

*Gehe wieder heim und berichte, wie große
Dinge Gott an dir getan hat . . .*

Lukas 8, 39

Dreiunddreißig Jahre meines Lebens habe ich als Vagabund für den Herrn verbracht. Ein Vagabund hat kein eigenes Haus, nicht einmal den Frieden seines eigenen Bettes in der Nacht. Ein Vagabund ist abhängig von der Gastfreundschaft Fremder, tagaus, tagein, endlose Jahre lang.

Aber dies Leben ist durchaus der Mühe wert gewesen, denn ich konnte den Menschen überall erzählen: »Jesus sagt: ›Kommt her zu mir alle.« Alle, das bist du, wo auch immer du lebst. Bitte Jesus, in dein Herz zu kommen, bekenne ihm deine Sünden. Er will dich retten für Zeit und Ewigkeit.«

Aber ich war es noch nicht gewohnt, auf diese Weise zu leben. Denn 53 Jahre lang habe ich in ein- und demselben Hause in Holland gewohnt, in dem ich ein Glied einer fest zusammenhaltenden, lieben Familie war. Doch dann erhielt ich einen anderen Ruf. Dann begann ich nämlich, um die Welt zu reisen und aus dem Koffer zu leben;

ich hatte außer meiner Bibel nur ganz wenige persönliche Dinge.

Es war nicht immer ein friedliches Leben. Schon rein körperlich war es manchmal schwierig, denn ich war nicht mehr jung, als ich diese »Art Leben« begann. Doch immer, wenn ich einen Anflug von Selbstmitleid fühlte, schaute ich zum Kreuz und sagte: »Herr, was hast du für mich gelitten? Wenn ich auch eine kleine Mühsal ertragen muß, um dir zu dienen, so ist das ganz in Ordnung, Herr.« Schließlich gewinnen wir unser Leben erst wirklich, wenn wir es um Jesu willen verlieren. So nahm ich mein kleines Kreuz auf mich und ging den Weg weiter, den Jesus mich führte.

»Und er . . . sprach zu ihnen: ›Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben behalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird's behalten.«

Markus 8, 34 und 35

Versteht mich bitte nicht falsch. In mancher Hinsicht liebte ich mein Vagabundenleben für den Herrn schon. Es war eine sehr interessante Lebensweise. Ich tat die wichtigste Arbeit, die es

gibt – ich brachte das Evangelium. Und wenn ihr anderen das Licht gebt, scheint es auch in euer eigenes Herz. Ich lernte ständig neue Menschen kennen, sprach zu Tausenden von Zuhörern und sah alle Länder der Welt.

Die lautersten Christen in der Welt gewährten mir ihre Gastfreundschaft. In meiner Reisezeit traf ich unzählige »bedeutende« Gotteskinder. Ich denke nicht nur an hervorragende und berühmte Christen, sondern auch an die einfachen »Heiligen«, denen ich jeden Tag begegnete. Ja, ich freute mich an meiner Arbeit, und ich habe nicht darunter gelitten, daß ich kein eigenes Heim hatte. Der Herr war ja meine Zuflucht.

Eins von den wichtigsten Dingen, die es bei meinen Reisen zu lernen gab, war, die Freundlichkeit anderer anzunehmen. Es ist sehr viel angenehmer, der Gebende zu sein als der Empfangende, aber ein Vagabund muß es lernen, mit Anstand etwas anzunehmen. Schon gleich nach dem Krieg, bei meiner ersten Reise nach Amerika lernte ich die Lektion, ein guter Empfänger zu sein.

Mein Geld war sehr knapp. Man hatte mir nur gestattet, 50 Dollars aus Holland mitzunehmen. So versuchte ich, den Tag mit dem Frühstück bei »Nedick's« (Name einer amerikanischen Imbißstube) zu überstehen. Ihr Frühstück (soweit ich

mich erinnern kann) kostete nur 5 oder 10 Cents. Bei Nedick's saß man nicht am Tisch, man aß an der Theke stehend, aber man bekam zwei »Berliner«, ein Glas mit dünnem Orangensaft und eine Tasse Kaffee.

Das Konzentrationslager hatte mich gelehrt, mit sehr wenig Nahrung auszukommen, und im Krieg hatten wir – während meiner letzten Monate in Holland – kaum etwas zu essen. Wir lebten von ein paar Tulpenzwiebeln und Zuckerrüben. Den ganzen Tag mit einem einfachen Frühstück auszukommen, war nicht erfreulich, aber ich entdeckte, daß es möglich war.

Eines Tages in New York hatte ich jedoch ein kleines bißchen Geld, und ich dachte: »Jetzt werde ich mir eine gute Mahlzeit genehmigen.« Aber ich wußte nicht, wohin ich gehen sollte. Wie ich mich so umschaute, sah ich zwei junge Mädchen und fragte sie: »Ist hier in der Nähe ein Restaurant, wo ich ein gutes, aber nicht zu teures Essen kriegen kann?«

»Oh ja«, antworteten sie. »Wir wollen auch gerade da hin. Schließen sie sich uns doch an.« Während wir miteinander die Straße entlang gingen, sagten sie: »Sie stammen nicht aus Amerika. Wir können das an Ihrem Englisch hören.«

Ich sagte ihnen, daß ich aus Holland käme, und wir unterhielten uns auf dem Weg so richtig nett.

Als wir in dem Restaurant angekommen waren, bestellten sie dreimal Hähnchen, und ich dachte: »O weh, der Preis dafür muß schrecklich hoch sein! Hoffentlich kann ich ihn bezahlen.«

Was für ein Hochgenuß war diese Hähnchenmahlzeit! Es war so lange her, seit ich richtiges Fleisch mit Bratensoße und verschiedenen Gemüsebeilagen genossen hatte, daß ich bald aufhörte, mir Sorgen über den Preis zu machen. Als es Zeit wurde zu zahlen, bestanden die beiden Mädchen darauf, alle drei Portionen zu bezahlen.

»Aber Sie kennen mich doch gar nicht«, protestierte ich. »Wie können Sie nur so freundlich sein?«

»Wir wissen, daß Sie aus Europa kommen, und wir wissen auch, daß alle die Menschen dort so sehr gelitten haben. Es ist uns eine Ehre und Freude, etwas für eine Europäerin tun zu können.« In diesem Augenblick begann in meinem Herzen eine große Liebe für das amerikanische Volk.

Während meiner ganzen Vagabundenzeit für den Herrn traf ich Leute, die mehr als freundlich zu mir waren. Da war eine Dame aus Toronto, die immer im Gottesdienst zu sein pflegte, wenn ich in ihre Kirche kam. Während des ganzen Zusammenseins saß sie da mit einer großen Schachtel auf ihrem Schoß. Wenn meine Ansprache vor-

über war, kam sie zu mir auf's Podium und gab mir die Schachtel. Jedes Mal waren da ein oder zwei Kleider drin, und ich habe sie oft gefragt: »Wie kommt es nur, daß Sie immer Kleider für mich haben?«

»Einmal im Jahr ist Ausverkauf«, antwortete sie. »Dann kaufe ich ein paar Kleider extra für Sie.«

Kürzlich traf ich sie in Toronto, und sie sagte: »Wissen Sie noch, daß Sie nur ein Kleid hatten, als Sie nach Amerika kamen?«

Ich bin sicher, ich hatte zwei, – eins war in meinem Koffer und eins hatte ich an – aber was viel wichtiger ist, ich erinnere mich an ihre Freundlichkeit mir gegenüber. Ich war geradezu glücklich über die Liebe, die hinter diesen ihren Geschenken stand.

Lieber Freund, du tust ein gutes Werk für Gott, wenn du für durchreisende Lehrer und Missionsboten sorgst.

3. Joh. 5

In meinem 85. Lebensjahr zeigte mir der Herr, daß er einen anderen Plan für mein Leben hatte, und der schloß das eigene Haus mit ein, von wo aus ich seitdem meine Arbeit erledige. Ich wählte Orange County in Südkalifornien, weil sich dort

mein Büro befindet. Ich wollte gern in der Nähe des Personals sein, das unter der Führung von Bill und Bettie Butler arbeitet. Meine ständige Begleiterin und Mitarbeiterin in meinem Haus ist Pam Rosewell, die seit April 1976 mit mir zusammenarbeitet. Pam kommt aus England; wir sind ein fröhliches Team. Sie arbeitet ständig an meiner Seite und ist jung und begabt. Ich habe sie früher als Reisegefährtin gebraucht, doch jetzt brauche ich ihre Hilfe mehr denn je als Arbeitskameradin.

Sie wundern sich vielleicht, daß meine Wahlheimat die Vereinigten Staaten sind, und nicht Holland. In Amerika gibt es so viel mehr Möglichkeiten als sonstwo – z.B. durch Massenmedien – die Botschaft weiterzugeben, die mir Gott ans Herz gelegt hat. Im Januar 1977 gab der amerikanische Konsul in Holland Pam und mir das Ausländer-Wohnrecht, das besagt, daß wir hier so lange bleiben können, wie wir wollen. Und solange ich hier lebe, werde ich meine holländische Staatsangehörigkeit behalten.

Viele Leute fragen mich nach meinem alten Haus in Holland, dem *Beje* (beje = bijou = Schmuckstück), wo ich aufgewachsen bin und später mit meinem Vater zusammengearbeitet habe. Vor vielen Jahren habe ich das Haus verkauft, es ist nicht mehr mein Eigentum. Als das Haus durch den Film »The Hiding Place« (Die

Zuflucht) und das Buch mit demselben Titel bekannt wurde, erlaubte der Besitzer den Besuchern freundlicherweise, den geheimen Raum zu besichtigen. Das Haus ist jedoch viel zu klein für die vielen Besucher, die von ihm angelockt werden. Tausende von Menschen kamen jeden Monat während der Sommersaison, und es gibt nur einen sehr engen Treppenaufgang.

Die einzige Möglichkeit, das Projekt weiterzuführen, hätte darin bestanden, das ganze Haus umzubauen oder ein anderes Haus direkt daranzubauen mit einer Verbindung zwischen den beiden Häusern. Aber es ist nicht mehr mein Eigentum. So konnten wir das *Beje* nur noch schließen. Wenn der Herr vorhat, es wieder zu eröffnen, wird das auch geschehen zu der Zeit, die er bestimmt. Ich liebe mein Heimatland Holland, aber ich glaube, daß der Arbeitsplatz, den der Herr jetzt für mich bereithält, in Amerika ist.

Als ich in das Haus einzog, das mir der Herr hier gab, war ich fast 85 Jahre alt. Damit will ich sagen: »Zwischen 85 und 58 Jahren ist ein großer Unterschied.«

Dann kam eine besondere Prüfung für mich. Mein Herz schlug immer langsamer, es ging sogar bis auf 20 Schläge pro Minute herunter. Ich verstand, was das bedeutete. In meinem Herzen jedoch war Freude. Jetzt kommt das Schönste.

Nun würde ich heimgehen, um Jesus von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Vom guten zum besten Dienst. Welch frohe Arbeit würde dort für mich im Himmel sein!

Aber mein Arzt sagte mir, es bestünde die Möglichkeit, daß ich noch länger leben könnte. Ein Schrittmacher würde wieder einen kräftigen Rhythmus in mein Herz bringen. Meine Freunde beteten mit mir, und der Herr sprach sehr klar zu ihnen. Es gab noch Arbeit in seinem Reich hier auf der Erde, und er segnete die Operation. Ich war glücklich und traurig zugleich. Ich wäre lieber in den Himmel gekommen, aber dort kann ich noch die ganze Ewigkeit verbringen, und hier ist noch so viel zu tun.

Ich nahm es aus der Hand des Herrn. Ich konnte mit Paulus sagen:

Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Da aber das Leben im Fleisch mir dazu dient, mehr Frucht zu schaffen, so weiß ich nicht, was ich wählen soll. Es zieht mich nach beiden Seiten: Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, am Leben zu bleiben um euretwillen. Und in solcher Gewißheit weiß ich, daß ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude im Glauben.

Phil. 1, 21-25

Nach dieser Erfahrung ist mein Aufenthalt in diesem Haus sogar noch fröhlicher. Es ist nicht das erste Mal, daß ich mein Leben aus der Hand des Herrn zurückbekomme. Die Zeiten sind jetzt ernster. »Kaufet die Zeit aus; denn es ist böse Zeit.« Ich empfinde, daß diese Herausforderung jetzt stärker ist, stärker als je. Ich gehörte ja schon zu Jesus. Jetzt gehöre ich um so mehr zu ihm. Welch eine Freude, Welch eine Zuversicht.

Manchmal meine ich, daß ich hier so glücklich bin wie damals, als ich noch mit meiner lieben Familie in Haarlem zusammenlebte. Während meiner Reisezeit hatte ich keinen Ort, wo ich sitzen und meine Bücher und Vorträge schreiben oder in Ruhe arbeiten konnte. Ich konnte nicht einmal eine Konkordanz bei mir haben, weil sie so schwer ist. Nun habe ich eine Konkordanz und viele verschiedene Bibelübersetzungen, sowie auch die Zeit und Stille, die ich brauche, um alles durchzuarbeiten.

Reisen erfordert so viel Zeit und Kraft von einem. Alle paar Tage von Stadt zu Stadt fahren, von einem Bett zum andern, in Wartesälen sitzen, endlose Stunden im Flugzeug verbringen - all dies ist so eine Verschwendung von Zeit und Kraft. Ich finde, ich kann jetzt viel mehr tun als früher, als ich immer unterwegs war. Ich bin so glücklich, daß Gott mich hier in diesem Haus brauchen will.

Die größte Freude ist die, daß der Herr mir, obwohl ich nicht reise, doch manche Gelegenheit gibt, anderen durch Bücher und Filme das Evangelium zu bringen. Als ich in dieses Haus einzog, hat mir der Herr versprochen, daß ich hier mehr Menschen mit dem Evangelium erreichen würde als jemals zuvor. Das Versprechen wird z. Z. erfüllt.

Es ist auch eine riesige Freude für mich, daß ich, die ich immer nur Gast gewesen bin, nun Gastgeberin sein darf. Ich war immer bewegt durch die große Liebe, die Menschen mir in ihren Häusern entgegengebracht haben, denn ich brauchte niemals das Gefühl zu haben, ich würde ihnen zur Last fallen, obwohl sie manchmal allerlei Opfer gebracht haben, damit ich ihr Gast sein konnte.

Nur diejenigen, die auch schon Empfangenes nie zurückgeben konnten, können ganz das große Vorrecht verstehen, das darin besteht, Gastgeberin zu sein. Leute in meinem Haus zu empfangen und mit ihnen meine einfachen Mahlzeiten teilen zu können, ist mir eine große Freude. Die Bibel sagt uns:

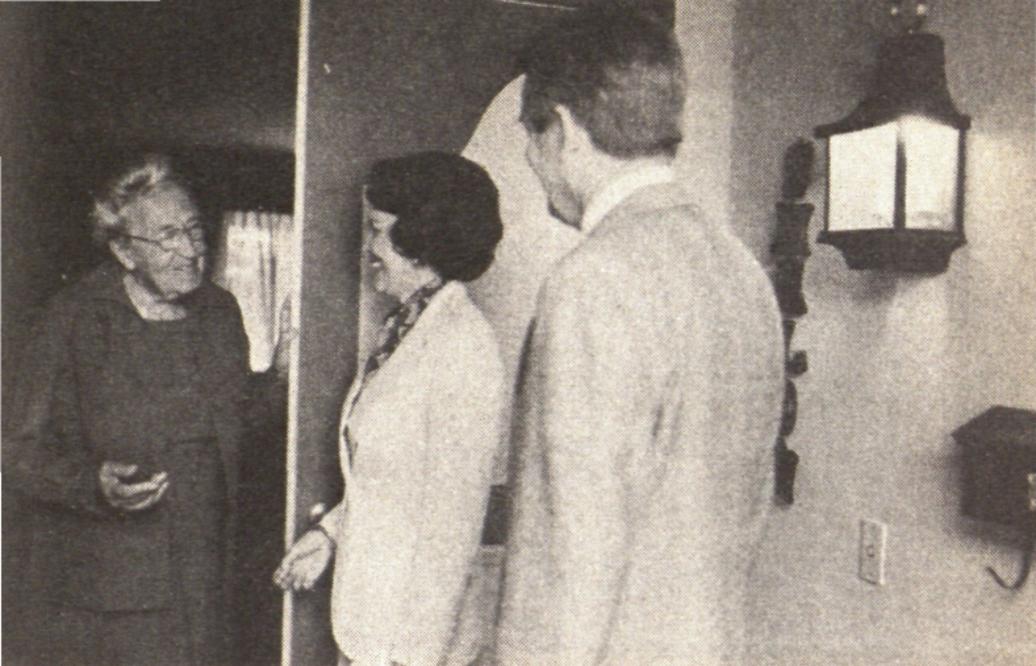
Seid gastfrei untereinander ohne Murren (d.h. ohne im geheimen zu wünschen, es wäre nicht nötig). Und dienet einander, ein jeglicher mit eben

der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

1. Petrus 4, 9 und 10

Natürlich habe ich viele Freunde, die mich jetzt nicht mehr sehen können. Jedesmal, wenn ich in ihrem Teil der Welt war, habe ich sie besucht, und sie bedauern es, daß ich es jetzt nicht mehr tue. Doch wenn sie mich wissen lassen, wie sehr sie meine Besuche vermissen, antworte ich immer: »Wenn der Prophet nicht zum Berg kam, mußte der Berg zum Propheten gehen. Ich habe hier zwei Gästezimmer. Kommt und besucht mich.«

Ja, ich bin sehr glücklich in meinem neuen Lebensabschnitt. Es ist nicht schwer zu sagen: ». . . denn ich habe gelernt, worin ich bin, mir genügen zu lassen.« (Phil. 4, 11)



Herzlich willkommen! Die ganze Atmosphäre dieses Hauses soll die des Friedens sein. Deshalb habe ich das Haus Shalom genannt, das hebräische Wort für Frieden. Bettie und Bill Butler leiten das Personal meines Büros, Christians Incorporated. Unten: ich gehe gern frühmorgens in meinen Garten. Zuerst füttere ich die Vögel. Dann setze ich mich hin und halte meine Stille Zeit mit dem Herrn. Die singenden Vögel, die lieblichen Blumen und die Stille des Gartens sind mir für den ganzen Tag unentbehrlich.





Nach meiner eigenen Stillen Zeit halte ich Andacht mit Pam Rosewell, die mit mir zusammenlebt. Ich brauchte sie schon früher als Reisegefährtin, doch jetzt habe ich ihre Hilfe als Arbeitskameradin mehr denn je nötig.

Unten: Es ist so nett, meine Arbeit hier in diesem Haus tun zu können. Ich habe den Frieden, den ich brauche, um Bücher zu schreiben, entweder mit eigener Hand oder durch Diktat, und eine moderne Ausrüstung, die es mir erlaubt, meine Botschaften zu erarbeiten und Filme herzustellen, die in der ganzen Welt gezeigt werden.





Von Pams gut ausgestattetem Büro aus kann ich Ratschläge geben, entweder persönlich oder telefonisch oder brieflich. Unten: Meine große Freude ist, daß der Herr mir so manche Gelegenheit gibt, anderen das Evangelium zu bringen, obwohl ich nicht mehr reise, sei es durch Bücher oder Filme, an denen ich zu Hause arbeiten kann.





Als ich in dieses Haus einzog, versprach mir der Herr, daß ich hier mehr Menschen mit dem Evangelium erreichen würde als jemals zuvor. Das Versprechen wird z. Z. erfüllt.



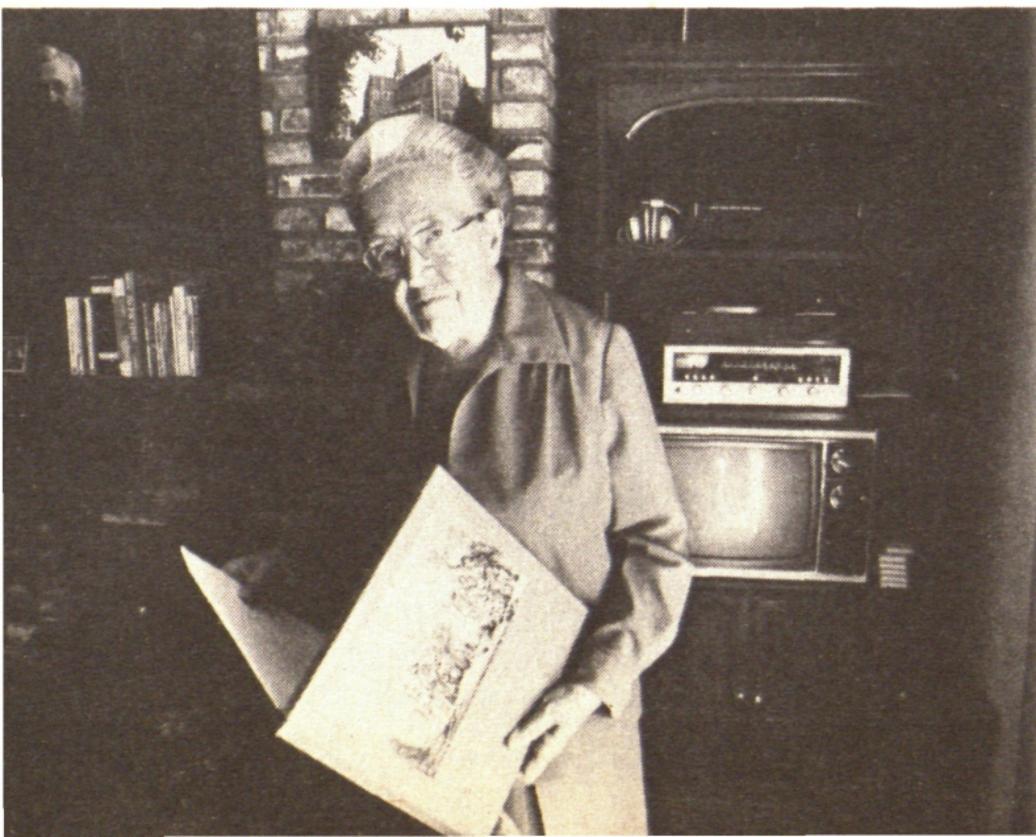
Pam und ich legen unsere Arbeit nach dem Abendessen nieder und setzen uns zusammen. Wir handarbeiten, besprechen den Tag oder lesen ab und zu ein Buch.

Unten: Am Abend wird das Wohnzimmer der wichtigste Raum in unserem Haus. Damals im Beje war es der Raum, wo Mutter flickte und nähte, Vater las und die Kinder Hausaufgaben machten.





Etwa einmal in der Woche sehen wir fern. Es kann solch ein Segen sein, denn durch das Evangelium im Fernsehen werden so viele Leute erreicht. Unten: Ein paar Freunde schenkten mir eine Stereoanlage. Es ist für mich eine der größten Freuden in diesem Haus, daß ich gute klassische Musik hören kann.



2

Vorgeschmack des künftigen himmlischen Heims

*In meines Vaters Hause sind viele
Wohnungen. Wenn's nicht so wäre,
würde ich euch dann gesagt haben:
Ich gehe hin, euch die Stätte zu be-
reiten?*

Joh. 14, 2

Das Wunderbare bei einem eigenen Haus ist das Wissen, daß es ein Vorgeschmack des künftigen himmlischen Heims ist. Unsere Zukunft wird sich im Hause des Vaters abspielen, das ein ewiges Haus sein wird, welches wir mit dem Herrn und all unseren Lieben, die zu ihm gehören, teilen werden.

Hier, in unserem irdischen Heim, ist es solch eine Freude, die eigene persönliche Atmosphäre zu schaffen, das Empfinden, das aussagt: »Dies ist nun mein Haus.« Wenn du hierherkommst, siehst du die Bilder, die ich früher an den Wänden hängen hatte, meine Porträts, Gemälde, die ich liebe, und die Möbel, die ich für mich selbst ausgesucht habe. Nun, da ich nicht mehr zu reisen brauche, habe ich Zeit, Handarbeiten zu machen, und ich habe Platz genug, sie auch aufzulegen oder an die Wand zu hängen. Für mich ist die ganze Luft dieses Hauses voller Frieden. Deshalb habe ich das Haus Shalom genannt, das hebräische Wort für Frieden.

Vor Jahren einmal beschloß ich, mein Zigeunerleben aufzugeben. In einem Haus in Zonneduin (Holland), das wir für Erholungsbedürftige eingerichtet hatten, hatte ich ein Zimmer, das ich mein eigen nannte.

Um mir selbst zu beweisen, daß dieses Zimmer von nun an mein Heim sein würde, öffnete ich eine Schublade, in der ich kleine Bilder und Fotografien aufbewahrte und klebte sie alle an die Wände, hierhin, dorthin und überall, fast wie ein Kind, das sein Zimmer einrichtet.

Der Herr sagte nein zu meinem Entschluß, ich gehorchte und setzte meine Reisen weiter fort. Als ich nach einiger Zeit wieder in das Zimmer kam, waren alle meine kleinen Bilder verschwunden, abgenommen von Leuten, die es komisch fanden, die Wände mit kindischen Bildern zu bedecken. Sie hatten wohl auch recht.

Und da waren Mitarbeiter, die mir sagten, daß ich in Zonneduin nicht mehr willkommen war. Ich ging fort und war verletzt. Dann lernte ich ein Gebet, das mir immer hilft, wenn ich vergeben muß. Und wir müssen vergeben, weil Jesus gesagt hat, wenn wir anderen nicht vergeben, uns der himmlische Vater auch nicht vergibt (siehe Matth. 6, 14 und 15). Ich dankte Gott für Römer 5, 5 und sagte: »Danke, Jesus, daß du Gottes Liebe durch den Heiligen Geist in mein Herz ge-

senkt hast. Danke, Vater, daß deine Liebe in mir über meine Empfindlichkeit siegt.« Ich begriff dann bald, daß es Gottes Wille war, daß ich mein Zigeunerleben fortsetzte.

Nun, in meinem eigenen Haus, das der Herr für mich geplant hatte, jedoch zu einem späteren Zeitpunkt, hänge ich immer mehr Bilder an die Wände, und ich weiß, ich darf es. Ich darf mich an einem Haus erfreuen, wo ich so vieles tun kann, was ich gern habe. Ich hoffe, eine Zeitlang in meinem Haus und Garten bleiben zu können. Sie sind so hübsch; ich könnte mir nichts Schöneres denken.

So viele Leute in Amerika müssen oft umziehen, oft wegen Stellenwechsel. Der erste wichtigste Schritt ist, ein neues Haus dem Herrn zu widmen, jedes einzelne Zimmer und jeden Quadratmeter. Unsere Zeit, selbst die ganz kurze, steht in Gottes Händen.

Als wir in dieses Haus einzogen, betete ich: »Herr, laß deine Augen offen stehen über diesem Haus, Nacht und Tag . . .« (1. Könige 8, 29) und ». . . ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen« (Josua 24, 15).

Zusammen mit Jesus leben wir als Sieger. Wir sind hier anstelle des Königs aller Könige. Überall, wo wir auch sind, besitzen wir eine göttliche Artillerie, die den Feind zum Schweigen und ihm die Niederlage bringt, die er uns zufügen wollte.

Unser Elternhaus in Haarlem, das *Beje*, hatte weitgeöffnete Türen. Viele haben dort Hilfe und Rat gefunden. Aber Mutter schützte das Haus vor der falschen Sorte Leute. Als Teenager verstanden wir das oft nicht, wir konnten nicht richtig einschätzen, warum sie es manchen Leuten nicht erlaubte, uns regelmäßig zu besuchen. Wenn sie sah, wie diese Leute die Atmosphäre des Hauses verdarben, sagte sie uns, wir sollten sie nicht mehr einladen. Später merkten wir immer, warum. Unsere Häuser sollen Lichtquellen in der dunklen Welt sein. In gewisser Weise sind sie kleine Burgen, die verteidigt werden müssen.

Wie gut zu wissen, daß Jakobus uns gesagt hat:

Wenn aber jemanden unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gern gibt jedermann und allen mit Güte begegnet, so wird ihm gegeben werden.

Jakobus 1, 5

In einem Haus kannst du Freunde empfangen. Ein Missionar ging mit seiner Familie nach Pakistan. Bevor sie abreisten, hatten wir miteinander Gebetsgemeinschaft. Das war möglich, weil wir ein Haus hatten, einen Raum, in dem wir zusammenkommen konnten. Und wir waren froh darüber. Wir spürten das Wirken des Heiligen Gei-

stes. Es war wie ein kleiner himmlischer Vorgesmack, aber auch eine Vorbereitung für alles, was in der Zukunft passieren könnte. Es war, als ob der Herr uns Dinge aus seiner Sicht zeigen würde. Kurz nach seiner Ankunft in Pakistan wurde der Freund ermordet. Es war, als wenn der Herr uns damals am Abend Gemeinschaft mit ihm selbst geschenkt hätte, so daß nun unsere Augen in die richtige Richtung zu blicken vermochten.

Mein Haus ist auch mein Arbeitsplatz. Ich habe ein Videogerät und einen großen Tisch, beides benutze ich zum Sichten und Ordnen meiner Bilder für Dia-Vorträge. In einem meiner Gästezimmer habe ich einige Andenken an die Wand gehängt, die verschiedene Leute mir gegeben haben. Da gibt es ein Holzbrett von den Gefangenen aus San Quentin, worauf steht: Corrie ten Boom, Gefangene Jesu Christi. Dort kannst du auch den indianischen Kopfputz sehen, den mir amerikanische Indianer überreicht haben, als sie mich zum Mitglied ihres Stammes machten.

Ich arbeite viel im Wohnzimmer, weil mein Schreibtisch dort steht. Da mir jemand eine elektrische Orgel geliehen hat, habe ich nun wieder angefangen, Orgel zu spielen, ein altes Hobby aus meiner Jugendzeit. Vor kurzem spielte ich ein Stück von Mendelssohn und fragte mich plötz-

lich: »Wie lange ist es her, daß ich dies gespielt habe?« Dann erinnerte ich mich, daß es vor über 70 Jahren war!

Ich bekam eine Stereoanlage, so kann ich gute Musik hören, immer wenn ich möchte. Ich liebe Blumen in der Vase und Fotos im Album und viele, viele Bücher, die ich nun um mich haben kann.

Alle diese kleinen Dinge sind ein großer Luxus für jemanden, der viele Jahre mit leichtem Gepäck gereist ist.

Unser Haus in Holland (im Gegensatz zu vielen holländischen Häusern) hatte keinen Garten. Daher lebte ich dreiundfünfzig Jahre lang in einem Haus, wo kein Platz für Blumenbeete war.

Ich meinte, die Schönheit der Blumen sogar im Gefängnis zu vermissen. Einmal, nachdem ich verhaftet und in Einzelhaft gesteckt worden war, wurde ich zum Verhör herausgerufen. Als ich aus dem Gebäude, wo die Zellen waren, herausging, mußte ich zu einem kleinen Haus hinübergehen, wo Menschen verhört und gefoltert wurden. Während ich über den Platz ging, sah ich ein paar winzige, weiße Blumen. Hirtentäschelkraut wuchs da zwischen den Pflastersteinen. Als der Bewacher, der mich begleitete, einmal wegschaute, kniete ich nieder, pflückte etwas Gras und einige jener weißer Blümchen und versteckte sie in

meinem Kittel. Als ich wieder in meiner Zelle war, nahm ich ein zerbrochenes Arzneifläschchen, ordnete mein Sträußchen und stellte es hinter meine Tasse. So konnten es die Wärter nicht sehen, wenn sie durch das Guckloch in meiner Tür schauten. Dieser winzige Strauß war mein Garten, und ich erfreute mich daran. Er war das einzig Schöne in meiner Zelle.

Jetzt machte ich eine Kopie von diesem kleinen Strauß und steckte ihn an meinen Mantel, um ihn mit dem Garten, den ich nun habe, zu vergleichen. Mein Garten ist meine ganz große Freude. Ich liebe es, das ganze Jahr über die Vögel zu füttern. Besonders gern habe ich die Kolibris, die zu meiner Futterstelle kommen. Ich habe Obstbäume für den Garten geschenkt bekommen – wir haben Orangen, Pampelmusen, Zitronen, Weinreben und sogar Melonen. Im Garten gibt es ein Eckchen, wo ich sogar bei Regen sitzen kann. Das Klima hier ist so wunderbar, daß ich jeden Tag ein bißchen im Garten sein kann. Wir haben einen Tisch und Stühle hier draußen und nehmen fast jede Mahlzeit im Freien ein.

Mir fällt auf, daß ich von materiellen Dingen in Verbindung mit meinem Haus gesprochen habe, aber ich glaube, daß wir alles aus der Hand des Herrn bekommen. Das umfaßt sowohl das Materielle als auch das Geistige. Du weißt ja, wenn

du dem Herrn gehörst, gehörst du ihm ganz, sozusagen mit Haut und Haaren – mit Körper, Seele und Geist. Der Herr gibt dir, was dein Herz begehrt. Das ist eins von den biblischen Versprechen.

*Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben,
was dein Herz wünscht.*

Psalm 37, 4

Manchmal hat man sehr materielle Wünsche. Ich erinnere mich daran, wie ich gedacht habe: »Wenn ich ein Haus habe, hoffe ich, daß da auch ein Lehnstuhl für mich drin ist.« Nun, ich erhielt nicht nur einen Lehnstuhl – ich bekam zwei, einen für mein Schlafzimmer und einen für das Wohnzimmer. Ich sagte: »Danke, Herr. Du weißt, daß ich es mir gern im Lehnstuhl bequem mache.« Wir müssen es lernen, den ganzen Segen Gottes anzunehmen. Dazu gehören auch die materiellen Dinge. Hab' keine Angst, so reich zu leben, wie du bist; wir sind Kinder eines Königs!

*Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle
Dinge zum Besten dienen, denen, die nach sei-
nem Vorsatz berufen sind.*

Römer 8, 28

Ja, ich bin dieselbe Corrie ten Boom, die es lernte, im Gefängnis Gott für die Flöhe und Läuse zu danken, denn wegen dieses schrecklichen Ungeziefers kamen die Wärter nicht in unsere Zelle, und so konnten wir zweimal täglich unsere verbotenen Bibelstunden halten.

Unser Leben ist oft wie die linke Seite einer Stickerei, durcheinander und verworren. Gottes Seite ist klar und deutlich. In seiner großen Liebe zeigt er uns manchmal seine Seite oder er macht die Rückseite so hübsch, daß sie ein Vorahnen des Himmels wird. Er tut das jetzt in meinem Leben. In anderen Büchern liest du über »das Tal des Todesschattens«, durch das ich hindurch mußte. Nun liest du über »grüne Auen und frisches Wasser«. Beides gehört zu Psalm 23.

Wenn du etwas erhältst, worüber du sehr froh bist, mußst du dem Herrn für das Geschenk danken. Zum Beispiel ist ein Geburtstag in Holland ein wichtiges Ereignis. Wir bringen dem Geburtstagskind eine Tasse Tee und Geschenke ans Bett. Wir singen unsere Weise zu »Happy Birthday to You« - »Lang zal ze leven in de gloria. Hoe-
ra!« (Möge er oder sie in der Herrlichkeit lang leben, hurra!). Wir gratulieren einer dem anderen; nicht nur demjenigen, der Geburtstag hat. Besuche sind wichtig an diesem Tag. Wir führen diese Tradition in unserem Haus hier weiter.

Ich werde nie die Jahrestage und Geburtstagsfeiern vergessen, die wir regelmäßig im *Beje* hatten. Wir empfangen Besuch, überreichten einander Geschenke, sangen Lieder und machten den ganzen Abend zusammen Musik. Wenn der Abend zu Ende ging, pflegte Vater den 103. Psalm zu lesen, unseren besonderen Geburtstagspsalm, und zu beten. In gewisser Hinsicht war das sehr praktisch, denn die Gäste merkten daran, es wurde Zeit zum Aufbruch, und wir konnten ins Bett gehen.

Wenn die Feier vorüber war und alle Gäste nach Hause gegangen waren, sagte Vater oft: »Was hatten wir für einen fröhlichen Abend! Aber weißt du, was das Schönste war? Das war der ganz kleine Vorgeschmack von Freude, die wir im Himmel haben werden.« Die Musik und die Geschenke waren in der Tat materielle Freuden, doch Vater erkannte, daß auch diese Art Freude dem Herrn wichtig und wertvoll war.

Als ich in dieses Haus einzog, zeigte der Herr seine Liebe durch seine Kinder auf vielerlei Weise. Eine davon waren die Gaben-»Schauer«, mit denen uns die Leute überschütteten. Mehreren Kirchen und Gemeinschaften in der Gegend war gesagt worden, ich würde ihr Nachbar werden. Sie antworteten, indem sie mir »Schauer« gaben, mich mit Geschenken überschütteten - Innen-

hof, Garten, Küche, Schlafzimmer, Bad, Wohnzimmer und sogar ein Blumenregen. Ich dankte ihnen und brachte auch ihnen die Botschaft des Evangeliums. Dabei erzählte ich ihnen von der Notwendigkeit einer klaren Entscheidung für den Herrn und des Erfülltseins mit dem Heiligen Geist, um siegreich leben zu können.

Vor einigen Jahren war mir diese Gepflogenheit, Geschenke in solcher Überfülle zu geben, völlig neu. Ich werde nie vergessen, wie ich einmal zu einem Baby-»Schauer« eingeladen wurde. Ich sagte zu, ging in einen Laden und sprach: »Können Sie mir bitte einen Baby-»Schauer« geben?«

»Was meinen Sie?« fragte der Verkäufer. »Ich brauche einen ›Schauer‹ für ein Baby«, antwortete ich. Jetzt weiß ich ganz genau, was ein »Schauer« ist, und ich muß Ihnen sagen, daß ich mich über die netten Menschen gefreut habe, die mir ihre Liebe so bereitwillig gegeben haben. Ja, Gott hat mir alles, was ich mir für dieses Haus nur wünschen konnte, gegeben, und sogar noch mehr.

Mein Gott aber fülle aus allen euren Mangel gemäß seinem Reichtum in der Herrlichkeit in Jesus Christus.

Phil. 4, 19

In dem Glauben, worin ihr unterwiesen worden seid, werdet immer fester und fließet über von Dank.

Kol. 2, 7b



Ein altes Hobby, das ich wieder aufgenommen habe, ist Orgel spielen. Vor einiger Zeit spielte ich ein Stück von Mendelssohn und fragte mich plötzlich: »Wie lange ist es her, daß ich das gespielt habe?« Dann erinnerte ich mich, daß es vor 70 Jahren war! Unten: In meinem Gästezimmer ist ein Kopfschmuck, den amerikanische Indianer mir gegeben haben, als sie mich zum Mitglied ihres Stammes machten.





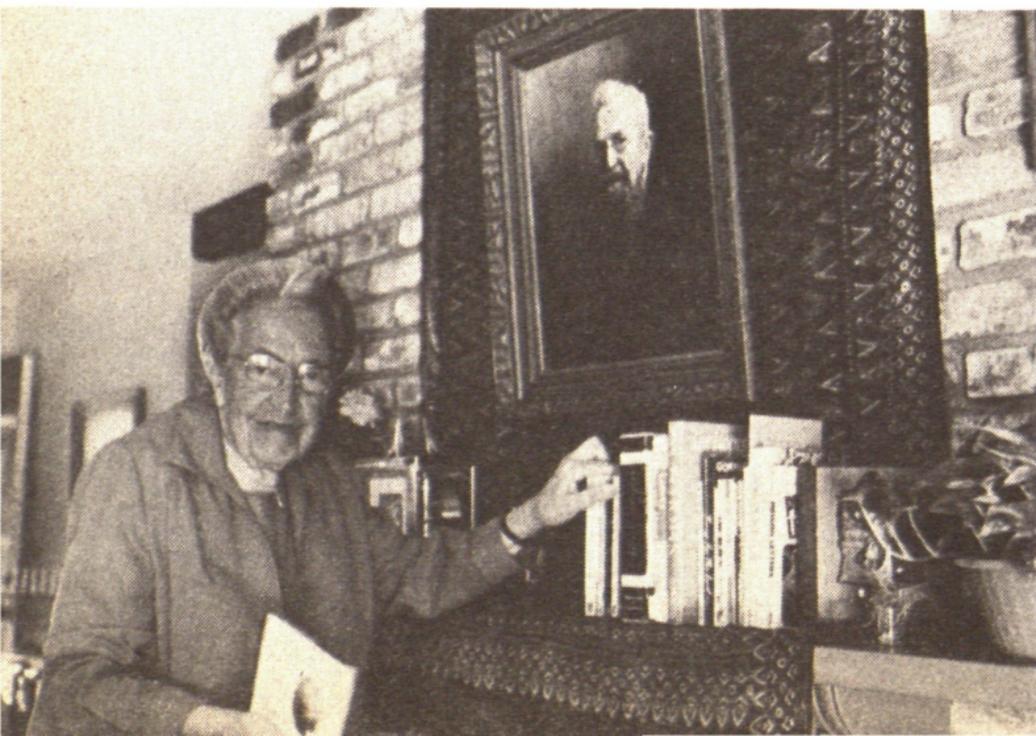
Es macht so viel Freude, in einem Haus eine eigene Atmosphäre zu schaffen. Jetzt, wo ich nicht mehr reise, habe ich Zeit für Handarbeiten, und ich habe auch einen Platz, sie aufzulegen oder aufzuhängen.

Unten: Unser Leben ist oft wie die linke Seite einer Stickelei, durcheinander und verworren. Gottes Seite rechts ist klar und deutlich.





Während meiner Reisezeit hatte ich keinen Platz, wo ich sitzen und in Ruhe arbeiten und viele verschiedene Bibelübersetzungen und auch die Zeit und Ruhe, die ich brauche, um sie zu studieren. Unten: Wenn du den Charakter eines Menschen kennenlernen willst, guck dir seine Bücher an. An meinen Bücherregalen kannst du meinen Lebensstil erkennen.





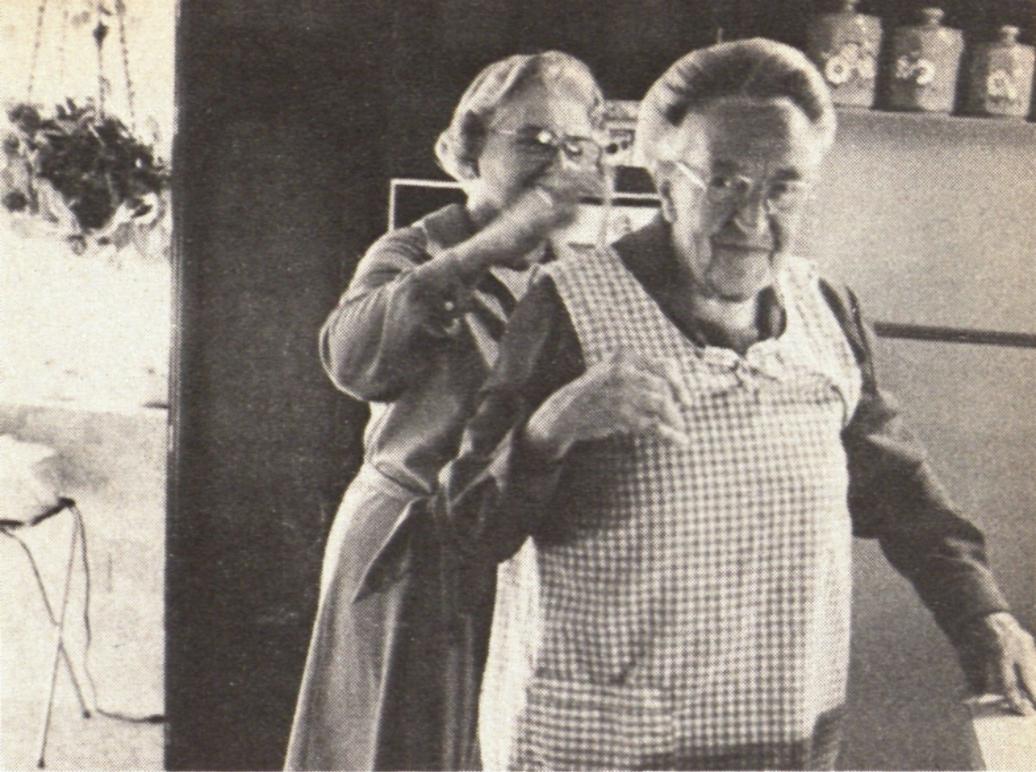
Eins der Dinge, die ich vermißte, als ich noch kein eigenes Haus hatte, war mein Bett – die Ruhe, die man hat, wenn man jede Nacht in demselben Bett schläft. Unten: Ich hoffe, einige Zeit in meinem Haus und Garten zu bleiben. Sie sind so hübsch. Ich könnte mir nichts Schöneres wünschen.





*Mehrere Kirchen und Gemeinschaften in der Gegend gaben mir viele »Schauer«, als sie erfuhren, daß ich ihr Nachbar werden würde. Darunter war sogar ein Pflanzen-»Schauer«!
Unten: Ich habe nun das Vorrecht, selbst ein Nachbar zu sein. Es ist solch ein Segen, meine Nachbarn zu einer Tasse Tee herinzubitten oder auch in ihre Häuser zu gehen.*





*Nur diejenigen, die immer nur annehmen mußten und nichts zurückgeben konnten, können ganz das große Vorrecht ermes-
sen, selbst Gastgeber zu sein. Unten: Leute in meinem Haus
empfangen zu können und mit ihnen meine einfachen Mahl-
zeiten zu teilen, ist eine große Freude für mich.*





Es hat so viel Freude gemacht, dieses Haus einzurichten. Ich bin sicher, daß es für Jesus noch eine größere Freude ist, dein und mein Haus im Himmel vorzubereiten. Shalom!

3

Stehen auf festem Grund

*... alles Vorhaben hat seine Zeit,
und alles Tun hat seine Zeit.*

Prediger 3, 17

Der Herr Jesus hat den ersten Platz in diesem Haus. Er hat uns viel wichtige Arbeit hier gegeben, und weil wir seinen Willen tun, segnet er das Haus. Neben dem Bücherschreiben und dem Filmherstellen betreiben wir Seelsorge in dem Haus und persönliche Beratung, telefonisch oder brieflich. Durch das Lesen von Büchern und Zeitschriften, die uns über das Zeitgeschehen informieren, halten wir uns auf dem laufenden über örtliche, nationale und internationale Angelegenheiten. Wir wissen, daß wir in einer Krise der Weltgeschichte leben. Ich bete oft: »Herr Jesus, komm schnell und mach alles neu.« Aber bis dahin möchten wir Menschen den Weg zu dem Herrn Jesus Christus zeigen, durch den sie siegreich leben können.

Es ist so schön, daß ich meine Arbeit hier in diesem Haus tun kann. Es gibt ruhige Zimmer für ratsuchende Leute, und Pam, meine Mitarbeiterin, hat ein gut eingerichtetes Büro. Ich habe die

Ruhe, die ich brauche, um Bücher zu schreiben, entweder mit eigener Hand oder durch Diktat, und eine moderne Ausrüstung, die es mir erlaubt, an meinen Botschaften zu arbeiten und Filme herzustellen, die überall in der Welt vorgeführt werden.

Ich habe ungefähr 30 Videobänder mit Vorträgen, die ich gehalten habe, und ich lerne daraus. Ich arbeite meine eigenen Botschaften durch und schreibe meine Notizen dazu, wie z. B.: »Diese Botschaft war nicht aussagekräftig genug. – Ich habe den Rettungsweg nicht klar genug gezeigt. – Ich habe diesmal zu viel auf mein Konzept gesehen. – Das hier ist viel zu lang.« Ich lerne, wenn ich mir diese Bänder anhöre und verbessere meine Reden demgemäß.

Wir haben etwa sechs bis achttausend Dias hier im Haus; Bilder, die ich bei meinen Reisen rund um die Welt gemacht habe. Ich arbeite nun Reden aus, die durch diese Dias illustriert werden sollen. Wenn ich diese Arbeit fertig habe, wollen wir einen Film herstellen, in dem die Dias durch meine Berichte erläutert und ergänzt werden. Es ist so eine wirksame Art, Menschen zu erreichen.

Der erste Film »Die Zuflucht« wird immer noch in vielen amerikanischen Gefängnissen gezeigt, und weil die Leute dort dann meine Geschichte kennen, haben wir nun einen neuen

Film hergestellt, der den Gefangenen gezeigt werden soll. Bei diesem Film hat ein besonders guter Techniker, Jim Collier, Regie geführt. Er war auch Regisseur des Films »Die Zuflucht«; und ich weiß, das ist auch ein guter Film. Ich erkenne aber auch, wenn ich nur für meine Arbeit an den Vorträgen gelebt hätte, hätte es sich schon gelohnt, weil ich den Gefangenen die Botschaft Jesu bringen konnte: »Kommt her zu mir alle.« Ich konnte über den Ozean von der Liebe Gottes sprechen. Diese Liebe gilt auch den Menschen im Gefängnis, und ich konnte das durch meine eigene Erfahrung im Gefängnis veranschaulichen.

Ich habe viele Pläne für künftige Arbeiten hier in diesem Haus. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, jedem von dem Segen des Leides zu erzählen; von dem Segen der Verfolgung und dem Teilnehmen an den Leiden Christi. Ich möchte den Menschen sagen: wenn Jesus dir sagt, du sollst deine Feinde lieben, gibt er dir diese Liebe, die er von dir verlangt. Seine Feinde lieben zu können ist eine der größten Gaben des Heiligen Geistes.

Wie kann ich dieses Wort verbreiten? Als erstes durch meine Bücher – und mehrere Bücher sind in diesem Haus schon geschrieben worden. Ich habe vor, hier noch fünf bis sechs Bücher zu schreiben, die ich schon vor mir sehe. Ich hoffe auch, noch fünf Filme in Englisch, Holländisch

und Deutsch herzustellen, und danach vielleicht noch mehr. Dies Haus bietet mir so viel Möglichkeiten, und ich habe sehr gute Mitarbeiter. Sie sind die Werkzeuge, die ich jetzt brauche, um meine Botschaft von hier aus in Umlauf zu setzen.

Eine weitere Lebensfreude hier ist, daß ich nun das Vorrecht habe, selbst Nachbar zu sein. Ich denke, es gibt niemanden auf der ganzen Welt, der so nette Nachbarn hat wie ich. Als wir hier einzogen, wollten wir uns erst sehr zurückhalten, weil wir Sorge hatten, daß zu viele Leute jeden Tag hierherkommen würden, und es gab noch so viel Arbeit, die erledigt werden mußte.

Eines Tages stand ein kleines Mädchen aus der Nachbarschaft in meinem Garten und fragte mich: »Bist du Corrie ten Boom?«

»Ja.«

»Wohnst du hier?«

Ich lächelte, und ich muß bekennen, daß ich ihr erst nicht die Wahrheit sagte. »Nein.« Doch dann gab ich es zu und sagte: »Ich wohne doch hier. Aber kannst du ein Geheimnis bewahren?«

»Ja.«

»Gut. Sage bitte keinem, daß ich hier wohne.«

»Ich verspreche es,« sagte sie feierlich.

Seitdem haben wir uns mit vielen Nachbarn getroffen, aber sie sind sehr rücksichtsvoll und ha-

ben Verständnis dafür, daß ich arbeiten muß. In unserer Nachbarschaft war ein Haus, mit dessen Bewohnern ich nie zusammengekommen war und die nicht sehr freundlich zu sein schienen. Der Herr trug uns auf, gerade für sie zu beten. Nachdem wir eine Zeitlang gebetet hatten, trafen wir mit diesen Nachbarn zusammen, und jetzt sind wir gute Freunde.

Eine andere Nachbarin ist sehr krank. So schnitt ich eines Tages für sie ein paar Rosen aus meinem Garten und nahm mein kleines Buch »Denn du bist bei mir«. Sie hat es seitdem ganz nahe bei ihrem Bett liegen, und jetzt besuche ich sie regelmäßig. Bei meinem letzten Besuch sagte sie: »Ist es nicht wunderbar, daß ich einen Nachbarn habe, der mit mir betet?«

Ein anderes Mal lud ich meine Nachbarn in mein Haus ein. Einmal müssen es über 20 Leute gewesen sein, die mit uns einen Film angesehen haben. Ich hatte auch einen Gartenkreis für die jungen Leute aus der Nachbarschaft. Es macht so viel Freude, einen großen Garten zu haben und ein Haus, das weiträumig genug ist, solche Gesellschaften zu geben. Es ist auch ein Segen, meine Nachbarn zu einer Tasse Tee hereinzubitten oder in ihre Häuser zu gehen.

Aber außer den Annehmlichkeiten der nachbarschaftlichen Gemeinschaft, müssen wir Chri-

sten auch Verantwortung für unsere Nachbarn tragen. Jeder hat eine Ewigkeit zu verlieren oder zu gewinnen. Jeder Mensch hat eine Seele, die gerettet werden oder verloren gehen kann, und wir, die wir den Weg der Rettung kennen, müssen andere darauf hinweisen, wo immer es möglich ist.

Wir müssen auch durch unser Verhalten und durch unser ganzes Leben zeigen, daß wir zu Jesus Christus gehören. Jemand, der rechthaberisch ist oder andere in der Öffentlichkeit anschreit, legt seinen Nachbarn kein gutes Zeugnis ab.

Wenn unsere Nachbarn in Not sind, dürfen wir nicht vergessen, daß wir für das, was wir unterlassen, verantwortlich sind. Wenn ich ein Kind ins Wasser fallen sehe, denke ich nicht an meine neue Armbanduhr oder an mein hübsches Kleid – ich springe ins Wasser, um das Kind zu retten. Der Herr hat uns befohlen, das Licht der Welt und das Salz der Erde zu sein. Wir müssen als Botschafter Christi jeden Tag in unserem Leben in diesem Sinn aktiv sein.

Sei standhaft, und fürchte dich nicht, wenn du für den Herrn leiden mußt. Führe andere zu Christus. Laß nichts unerledigt, was dir zu tun befohlen ist.

2. Tim. 4, 5

Es gibt viele Wege, wie wir mit unseren Nachbarn in Kontakt kommen können. Wir sind alle verschieden, und wir müssen den Weg finden, den der Herr für uns hat. Ich gebe meine eigenen Bücher, aber jeder kann sich gute Traktate besorgen oder christliche Bücher zum Weitergeben.

Wir bleiben Soldaten in der Armee Jesu. Mit Hilfe der Annehmlichkeiten unseres Lebens sind wir zu Mühsalen bereit, wenn immer er es von uns fordert (siehe 2. Tim. 2, 3-14). Es mag eine Anstrengung sein, im Gebet für die leidende Welt zu ringen. Aber was für ein Segen eröffnet sich da!

Ist Jesus in meinem und in deinem Heim wirklich zu Hause? Er hat einmal gesagt: »Was ihr einem meiner geringsten Brüder tut, das tut ihr mir« (siehe Matth. 25, 40). Zusammen mit ihm stehen wir auf festem Grund, entspannt und doch aktiv, mit unseren Händen in seinen – Überwinde – jetzt in einer schönen Ecke dieser Welt. Vertraue und gehorche!

Laß mich dir ein wenig von dem Tagesablauf hier im »Shalom« erzählen. Er ist natürlich nicht jeden Tag gleich, aber eine gewisse Regelmäßigkeit bringt Ordnung und Frieden in das Leben, und einige Dinge sind fast täglich zu tun.

Ich liebe es, frühmorgens in meinen Garten zu gehen. Zuerst staube ich die Gartenmöbel ab und

füttere die Vögel, dann setze ich mich hin und halte meine Stille Zeit mit dem Herrn. Die singenden Vögel, die lieblichen Blumen und die Ruhe des Gartens – all dies ist mir unentbehrlich für den ganzen Tag.

Nach meiner Stillen Zeit halte ich Andacht mit Pam, die mit mir zusammenlebt, und dann frühstücken wir im Garten. Danach arbeite ich an meinen Büchern und Filmen. Oft haben wir Konferenzen, Gespräche mit Leuten, die beim Film arbeiten, und Diskussionen mit meinen Verlegern. An manchen Tagen muß ich einen ganzen Nachmittag für diese Dinge opfern. Dann sind manchmal Besucher da, und so verbringe ich oft einen Teil des Tages mit Beratung oder einfach in der Gemeinschaft mit anderen.

Am Abend wird das Wohnzimmer der wichtigste Raum in unserem Haus. Im *Beje* damals war es das Wohnzimmer, wo Mutter flickte und nähte, Vater las und die Kinder ihre Schularbeiten machten. Es war der Raum, wo wir Gemeinschaft mit unseren Besuchern hatten und in besonderen Fällen Gespräche unter vier Augen geführt wurden. Es war der Raum, wo wir Lebenskunst lernten. Dort wurde abends alles Mögliche besprochen. Dort saßen wir nach hartem Tagewerk zusammen.

Wir versuchen das gleiche in diesem Haus.

Pam und ich legen unsere Arbeit nach dem Abendessen nieder und setzen uns zusammen. Obwohl sie aus England kommt, spricht sie perfekt Holländisch, und wenn nur wir beide zusammen sind, sprechen wir meine Muttersprache. Wir handarbeiten, sprechen über den Tag und lesen manchmal ein Buch. Wir haben Bücher von D. Martyn Lloyd-Jones durchgearbeitet, und z. Z. lesen wir ein Buch über Königin Wilhelmina der Niederlande. Dann trinken wir Tee oder Kaffee, wir hören gute Musik, wir beten zusammen, d.h. wir leben wirklich miteinander.

Ich weiß, daß viele Mütter zur Arbeit gehen müssen und nur am Abend zu Hause sind. Da besteht die Gefahr, daß sie ihre tägliche Berufsarbeit als den wichtigsten Teil ihres Lebens ansehen. Ich meine, das sollte nicht so sein. Eine Mutter oder eine Ehefrau ist von Gott dazu berufen. Wenn die Frauen sich nicht im Haus brauchen und einsetzen lassen, schaffen sie eine Atmosphäre, die für die ganze Familie verhängnisvoll werden kann. Der Herr will ihre Stärke sein. Mit ihm können sie Überwinder sein. Gottes Liebe kommt durch den Heiligen Geist in ihre Herzen und wird zu Kraft und Stärke in ihrem Leben (siehe Römer 5, 5). Sie können darum bitten, und diese Liebe nimmt nie ab.

Mütter, zieht euch hübsch an, wenn ihr mit eu-

ren Männern und Kindern zusammen seid. Sagt ein besonders freundliches Wort, um – wenn nötig – die Luft zu reinigen. Die Frucht des Heiligen Geistes ist Freundlichkeit und Frieden, und beides braucht ihr, um aus eurem Haus ein wirkliches Zuhause zu machen. Nehmt euch Zeit zuzuhören, ihr Väter und Mütter. Laßt euer Wohnzimmer der Ort sein, wo die Kinder, ob groß oder klein, angehört werden. Hier könnt ihr zusammen ein Fundament bauen. Macht es fest und dauerhaft.

Vor vielen Jahren im *Beje* war die erste Frage meiner Schwester Betsie immer, wenn ich von einer Reise zurückkam: »Du stiegst hier also in den Zug. Und was geschah dann?« Dann mußte ich die ganze Geschichte erzählen, jede kleine Einzelheit. Jeder nahm sich die Zeit, die Arbeit zu unterbrechen und zuzuhören. Wir haben diese Gewohnheit auch hier im »Shalom« eingeführt. Wir erzählen einander, was passiert ist, dann beten wir oft zusammen über all dem, was wir erlebt und erfahren haben – Es ist so eine Freude, daß du die Last nicht allein tragen mußt. Du darfst sie auf den Herrn werfen.

An manchen Abenden, vielleicht einmal in der Woche, sehen wir fern. Durch meine evangelistische Ansprache im Fernsehen, erreiche ich so viele Leute. Ein Beispiel: Ich war eines Tages in

einem Geschäft. Da kam eine Frau zu mir und sagte: »Hallo, Corrie ten Boom. Sollten wir uns nicht die Hand geben? Ich habe Sie im Fernsehen gesehen.«

Sie hatte vor dieser Fernsehsendung nie etwas von mir gehört, aber durch das Fernsehen bekamen wir Kontakt miteinander, und ich konnte ihr eine persönliche Botschaft unseres Herrn sagen.

Es gibt kein anderes Land in der Welt, wo das Fernsehen so viel für die Arbeit Gottes eingesetzt wird wie in Amerika. Sonntags kann man christliche Sendungen aller Art von morgens bis abends einstellen. Dokumentarfilme können sehr gut und wegweisend für Kinder sein. Gute Filme sind so für jeden erreichbar. Ich kann viel Gutes über das Fernsehen sagen, wenn es Gott zur Verfügung gestellt wird.

Aber oft ist das Fernsehen in der Hand des »bösen Feindes«, und dann ist es eine große Gefahr für Kinder. Gute und weise Eltern werden es den Kindern nie überlassen, selbst auszusuchen, welches Fernsehprogramm sie anschauen wollen. Wir nehmen am meisten durch unser Auge auf, und was wir im Fernsehen sehen, prägt sich tief ein. Eltern müssen prüfen, was ihre Kinder sehen.

Nicht nur, daß Kinder schlechten Einflüssen durch das Fernsehen ausgesetzt werden, es stiehlt dazu auch noch kostbare Zeit für das Familienle-

ben. Das Wohnzimmer ist das Herz des Hauses am Abend und sollte dem Zusammenleben der Familie dienen. Wir können uns nicht gegenseitig aussprechen, wenn im Hintergrund das Fernsehen läuft. Du kannst deinen Kindern nicht christliche Lebensweise vor Augen führen, wenn sie jeden Abend Kriminalfilme ansehen. Du mußt dir die Zeit nehmen, viel mit ihnen zusammen zu sein und die guten Dinge des Lebens miteinander als Familie zu genießen, fest zusammenzustehen und die Familienliebe wachsen zu lassen.

Der Herr will in unserem Haus eingesetzt werden. Es ist der Herr, der hier lebt. Wir beten darum, daß die Menschen die in dieses Haus kommen, Gottes Frieden erfahren.

Nur der Herr kann den Frieden erhalten. Wir können unser Möglichstes tun, aber sogar wir hier in unserem Haus kämpfen nicht gegen Feinde aus Fleisch und Blut, sondern gegen Agenten aus der Zentrale des Bösen. Wir wissen jedoch, daß wir mit Jesus auf festem Grund stehen, und sobald wir spüren, daß dieser Friede weg ist, beten Pam und ich zusammen, daß der Herr den Frieden wiederherstellen möge.

Vor einiger Zeit war eine Freundin hier zu Gast. Ich tat irgend etwas Taktloses, und sie war ärgerlich. Sie sagte mir, in meinem Haus sei keine gute Atmosphäre kein guter Geist.

Was konnte ich tun?

Als erstes bat ich sie um Vergebung, und dann brachten wir es gemeinsam vor den Herrn und baten ihn, unser Heim von jeder Finsternis zu reinigen und es von neuem mit seinem Frieden zu erfüllen.

Wir dürfen nie vergessen, daß ein christliches Heim ein wichtiger Angriffspunkt für den Feind ist. Er wird sein Äußerstes tun, um es anzugreifen, indem er nach schwachen Stellen darin sucht und diese zu seinem Vorteil benutzt. Wir wissen, wie schwach wir gegen diesen Feind sind, aber was noch wichtiger ist, wir wissen auch, daß wir mit Jesus Sieger sein werden. Judas 21 sagt uns, daß wir immer in der Reichweite von Gottes Liebe und Segen bleiben sollen.

So hat nun nach all den Reisejahren, nach all der Zeit auf Flughäfen oder in Bahnhofswartesälen und dem heißen Sehnen nach einem eigenen Kopfkissen, der Vagabund des Herrn ein Heim gefunden. Es ist ein Ort des Friedens und der Schönheit, ein Ort, wo ich mich sowohl ausruhen als auch arbeiten kann, und ich bin glücklich hier. Es hat so viel Freude gemacht, dieses Haus einzurichten. Ich bin sicher, für Jesus ist es noch eine größere Freude, dein und mein Heim im Himmel vorzubereiten. Wie glücklich wird er sein, wenn wir kommen!

Shalom.

Corrie ten Boom

Als »Weltreisende Gottes« ist Corrie ten Boom mehr als 30 Jahre in der ganzen Welt unterwegs gewesen. Tausende von Stunden verbrachte sie in Flugzeugen, auf Schiffen, in Autos. Überall berichtete sie über die verändernde Kraft der Liebe Gottes.

Jetzt hat sie ihr eigenes Heim. Für viele ist die Wohnung oder das Haus eine Lebensaufgabe. Für Corrie ist es die Wiederentdeckung alles dessen, was ein Zuhause nach Gottes Plan eigentlich sein sollte: ein Ort der Wärme und Freude, den man mit anderen teilt, wo man sich um die Sorgen der anderen kümmert.

Welche Verantwortung hat ein Christ gegenüber seinen Nachbarn? Was können wir für die örtliche Gemeinde sein? Wie steht es mit den Familiengliedern, mit denen wir so eng zusammenleben?

Corrie betrachtet ihr neues Heim als einen vielseitigen Auftrag, den Gott ihr gegeben hat.